

Zeitschrift für Genozidforschung

Zeitschrift des Instituts für
Diaspora- und Genozidforschung
Ruhr-Universität Bochum

Herausgeber

Prof. Dr. Mihran Dabag, Dr. habil. Kristin Platt

Wissenschaftlicher Beirat

Prof. Dr. Aleida Assmann, Konstanz
Prof. Dr. Jan Assmann, Heidelberg
Prof. Dr. Krikor Beledian, Paris
Prof. Dr. Micha Brumlik, Frankfurt
Prof. Dr. Norbert Frei, Jena
Prof. Dr. Uwe-K. Ketelsen, Bochum
Prof. Dr. Ben Kiernan, Yale/New Haven
Prof. Dr. Peter Longenich, London
Prof. Dr. Otto Luchterhandt, Hamburg
Prof. Dr. Dan Michman, Jerusalem
Prof. Dr. Dr. h.c. Jörn Rüsen, Essen
Prof. Dr. Ervin Staub, Amherst
Prof. Dr. Hans-Ulrich Thamer, Münster

Redaktion

Dr. Medardus Brehl (verantwortl.)
Assistenz: Niklas Rauchfuß
Institut für Diaspora- und Genozidforschung
Ruhr-Universität Bochum
D-44780 Bochum, Tel.: 0234.32.29700
Fax: 32.14770, idg@rub.de

Gestaltung

Laura Wiederhold, Bochum

Strukturen, Folgen, Gegenwart kollektiver Gewalt

Erscheinungsweise

Die Zeitschrift für Genozidforschung
erscheint halbjährlich mit einem
Jahresumfang von circa 300 Seiten.

Der Jahresbezugspreis (zwei Hefte) beträgt 49,80
Euro, inkl. MWSt und Versandkosten.
Das Einzelheft kostet 24,90 Euro, inkl. MWSt,
zzgl. Versandkosten.

Das Abonnement verlängert sich jeweils um
ein weiteres Jahr, falls es nicht drei Monate vor
Ablauf gekündigt wird. Bestellungen bitte an den
Buchhandel oder direkt an den Verlag:
info@velbrueck.de.

Einsendung von Manuskripten

Die Redaktion lädt zur Einsendung von
Manuskripten ein. Über die Veröffentlichung
entscheidet ein peer-review Verfahren.

Erste Auflage 2021
© Velbrück Wissenschaft, Weilerswist 2021
www.velbrueck-wissenschaft.de
Printed in Germany
ISSN: 1438-8332
ISBN 978-3-95832-249-3

Bibliografische Information der
Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek
verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

Editorial

Die aktuelle Erfahrung massiver Gewalt gegen Gruppen – so gegen die Rohingya in Myanmar, gegen die Uiguren in China, gegen die Einwohner der Region Tigray in Äthiopien – führt uns die Dringlichkeit der Frage nach dem politischen Gebrauch kollektiver Gewalt, ihre Rahmung in und Legitimierung durch politische Agenden erneut deutlich vor Augen. Unter dem Titel *Politik des Genozids* rückt das neue Heft der Zeitschrift für Genozidforschung dezidiert die politischen Strategien kollektiver Gewalt in den Fokus, fragt aber auch nach Bedingungen und Möglichkeiten von Intervention, nicht zuletzt auch nach den Folgen dieser Strategien für die Repräsentation und literarische Codierung von Politiken der Vernichtung und ihrer Erfahrung. Dabei tragen die Artikel des Heftes in besonderer Weise dem Anliegen der Zeitschrift Rechnung, intensive Untersuchungen empirischen Materials eng zu verbinden mit theoretisch-methodischen Überlegungen, um so nicht zuletzt zu einer Erweiterung und Validierung einer interdisziplinären Forschung zu kollektiver Gewalt und Genozid beizutragen. Das Heft vereinigt dabei Artikel aus politikwissenschaftlicher, historischer, literaturwissenschaftlicher und philosophischer Perspektive.

So nimmt der Politikwissenschaftler **Arua Oko Omaka** am Beispiel des Völkermords in Biafra (1967–1970) die internationale Wahrnehmung staatlicher Gewaltpolitik gegen Gruppen und die Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen

von Intervention in den Blick. Anhand eines umfassenden Pools von Archivquellen aus Großbritannien, Kanada, Nigeria und den USA untersucht er die Aktivitäten und das Vorgehen des internationalen Beobachterteams, das die nigerianische Regierung einrichten ließ, nachdem sie mit dem Vorwurf des Völkermords an der Bevölkerung Biafras konfrontiert wurde. Darüber hinaus erörtert der Beitrag auch lokale Reaktionen auf die Einladung der Beobachter. Das besondere Interesse des Beitrags gilt dabei der Frage, inwiefern und auf welche Weise politische Akteure unterschiedlicher Instanzen Einfluss darauf nehmen, wie der Begriff »Völkermord« jeweils bestimmt wird. Exemplarisch zeigt der Artikel, dass das Team mit inhärenten Hindernissen konfrontiert war, die seine Arbeit beeinträchtigten und die letztlich verhinderten, dass der »Völkermord« in der internationalen Gemeinschaft Anerkennung fand.

Den Strategien genozidaler Politiken nähert sich die Historikerin **Corinna Bittner** anhand eines in der Forschung bisher wenig beachteten Aspekts der Gewaltpolitik der Khmer Rouge im Demokratischen Kambodscha (1975–79), indem sie die visuellen Diskurse der Khmer Rouge und das diesen Diskursen inhärente Blickregime in das Zentrum ihres Beitrags rückt. In intensiven Analysen untersucht sie, wie körperliche Gewalt in Fotografien aus dem Sicherheitsgefängnis S-21 in Propagandafilmen der Roten Khmer (un)sichtbar gemacht wurde. Dabei zeigt die Autorin, dass entsprechend der Propaganda und dem Programm der Partei Gewalt als revolutionärer Widerstand oder Krieg gegen verschiedene

Feinde visualisiert wurde. Filme und Fotografien vergegenwärtigten jeweils vergangene körperliche Gewalt und erinnerten zugleich an das Gewaltpotential der Khmer Rouge in Gegenwart und Zukunft. Im Spannungsverhältnis zwischen Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit, so weist Corinna Bittner nach, eröffneten die Bilder dabei den Raum für Imaginationen erinnelter, drohender oder antizipierter Gewalt.

Anna Maria Droumpouki lenkt den Blick auf die jüdische Gemeinschaft Griechenlands nach dem Holocaust. Mehr als 85 Prozent der griechischen Jüdinnen und Juden waren der nationalsozialistischen Gewaltpolitik zum Opfer gefallen. Die Geschichte der Überlebenden, der schwierige Wiederaufbau jüdischer Gemeinden im Nachkriegsgriechenland ist bisher wenig untersucht worden. Diesem Desiderat begegnet die Historikerin, indem sie eine Bestandsaufnahme der Aktivitäten der jüdischen Überlebenden in Griechenland unmittelbar nach 1945 vornimmt, mit denen auf eine Rehabilitierung der griechischen Juden und den Wiederaufbau ihrer stark dezimierten Gemeinden hingearbeitet werden sollte. Nicht zuletzt ist es ein Anliegen des Artikels, den Überlebenden eine Stimme als historisches Subjekt zu geben – sowohl auf kollektiver als auch auf individueller Ebene.

Einen Aspekt der nachhaltigen Folgen von Strategien genozidaler Politik untersucht der Literatur- und Politikwissenschaftler **Lasse Wichert**: die Persistenz zugeschriebener Stereotype. Dabei folgt der Beitrag dem auffälligen Befund, dass in literarischen Texten, die sich auf der Seite der Opfer von Völkermorden sehen,

die Eigenschaften jener Gruppen, die Opfer genozidaler Politik wurden, häufig essentialistisch dargestellt werden. Der literaturwissenschaftliche Beitrag untersucht dieses Phänomen intensiv und kontextualisierend anhand der Romane *Die vierzig Tage des Musa Dagh* (1933) von Franz Werfel und *Exodus* (1958) von Leon Uris und arbeitet dabei heraus, dass die Charakteristika in erster Linie einer bloßen Umkehrung jener den Opfern zugeschriebenen Eigenschaften entsprechen, die in den Täterideologien der angesprochenen Völkermorde entworfen wurden und diese damit – entgegen der Schreibintention der Autoren – letztlich affirmieren. Nicht zuletzt stellt der Artikel die Frage, ob eine De-Essentialisierung beziehungsweise Depotenzierung von Gruppenzugehörigkeiten und -merkmalen im post-genozidalen Denken überhaupt möglich ist.

Eine zentrale Strategie von Politiken des Genozids besteht darin, keine(n) Zeugen des Geschehens zu hinterlassen. Dies ist die Ausgangsbeobachtung des Beitrags des Literaturwissenschaftlers und Philosophen **Marc Nichanian**. Er fragt dabei, welche Konsequenzen diese Strategie für die Bezeugung der »Erfahrung« der Katastrophe des Völkermords hat. Wer kann das Subjekt des Zeugnisgebens über diese Katastrophe sein? Wer kann »Zeugnis« ablegen, wenn doch letztlich nur der Tod des Zeugen die Absolutheit der Katastrophe bezeugen könnte? In dichten Analysen der Versuche des Schriftstellers Hagop Oschagan, sich der Katastrophe des Völkermords an den Armeniern im Osmanischen Reich anzunähern, Versuche, in denen zugleich die (Un)Möglichkeiten einer solchen literarischen Annäherung radikal reflektiert

werden, lotet Nichanian die Aporien der Zeugenschaft unnachgiebig aus.

Den Autorinnen und Autoren dieses Heftes, die sich darauf eingelassen haben, sich mit Politiken der Vernichtung intensiv zu befassen und dabei in einer multiperspektivischen Annäherung den Strategien dieser Politiken, ihren ideologischen Rahmungen, den Folgen einer nachhaltigen Einschreibung ihrer ideologischen Figuren in Diskurse und Wissensmuster, aber auch den Strategien des Widerstands, der Intervention und des Wiederaufbaus nachzugehen, gilt unser herzlicher Dank.

Besonders danken möchten wir aber auch dem **Armenischen Unternehmerverein e.V.**, der die Drucklegung dieses Heftes durch eine großzügige Spende ermöglicht.